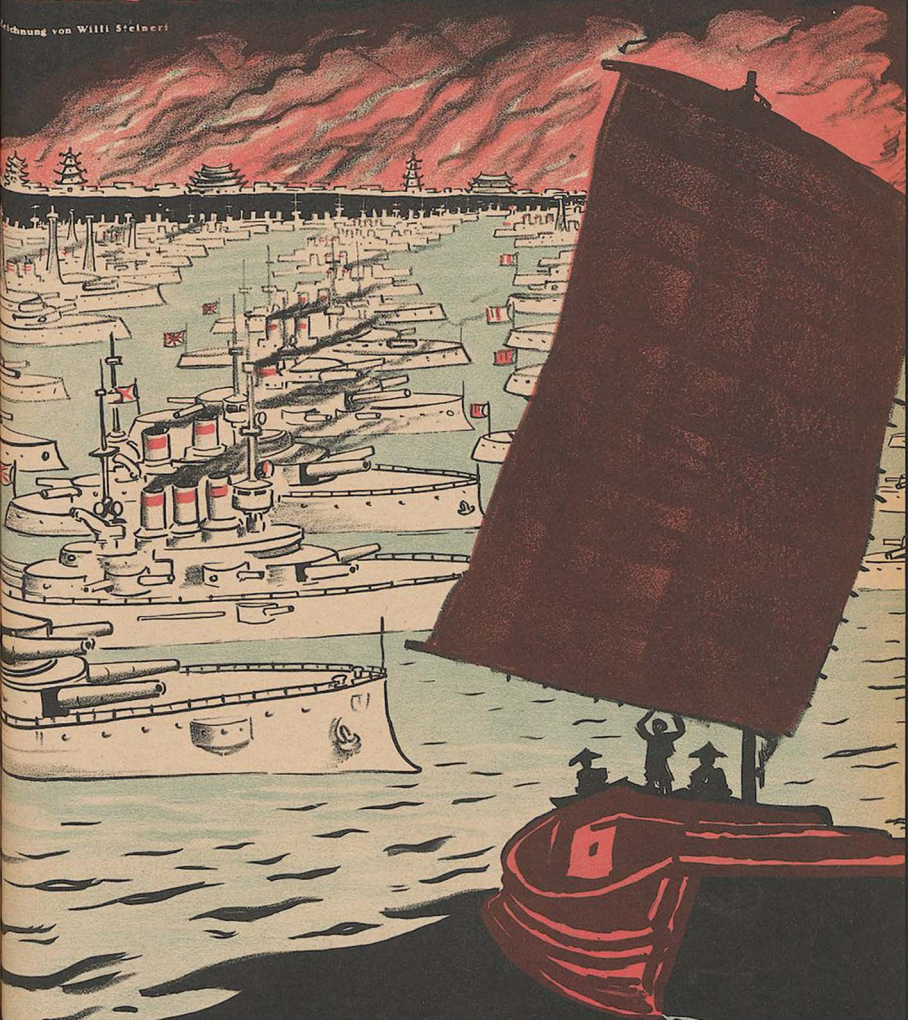


LACHEN LINKS

Zeichnung von Willi Steinert



**Auch das Kapital
demonstriert an diesem 1. Mai!
Aber nicht für den Völkerfrieden!**

Zum 1. Mai!

Brüder! Entrollt
Schwarzrotgold,
das Banner unserer Ahnen!
Horch, wie es grollt!
Schwarzrotgold!
Schützt es mit roten Fahnen!
Vergeßt nicht den März im jubelnden Mail!
Sonst ist verloren, sonst ist vorbei,
was ihr gewonnen, was ihr vollbracht!
Daß ihr es nicht verliert,
schützt es, Brüder! Zeigt, daß ihr wacht!
Brüder, marschier!

Republik in Not!
Schwarzweißrot
reckt sich aus allen Ecken,
wünscht dir den Tod!
Schwarzweißrot
trommelt zum großen Wecken
und zimmert den Sarg schon — da sollst du
hinein! —
und lädt zum Leichenschmause schon ein!
Hört das Signal, das Trommelgebrumm,
wie es ringsum rebelliert!
Brüder, seid wachsam! Und seid nicht stumm!
Brüder, marschier!

Brüder! Herbei!
Reckt in den Mai
die roten, die rufenden Farben!
Sie machten euch frei
und frei euren Mai,
für den die Väter noch starben!
Denkt an die Väter, die Gräber und — wacht!
Denkt an das Werk, das ihr vollbracht,
Brüder, und schützt sie: die Republik,
daß ihr sie nicht verliert!
Heraus aus Werkstatt, Büro und Fabrik!
Brüder, marschier!

Josef Maria Frank

Moderne Kampfmittel

Dies ist eine wörtliche Wiedergabe.

Nämlich einer Eisenbahnunterhaltung zweier Männer, die den unauslöschlichen Eindruck der nationalen Gesinnung machten.

„Ham'ie gehört von dem stich- und kugelfesten Panzer, den der Ingenieur Schaumann erfunden und hergestellt hat?“

„Ach, Se meinen den, den man wie n' Anzug tragen kann?“

„Ja. Aber wissen Se, wenn der noch so hieb-, stich- und kugelfest ist — bei unseren modernen Kampfmitteln ist das doch alles Quatsch!“

„Seh'n Se, det sag' ic ook! — Du liebe Zeit! Einziger Artikel in dreihundert Provinzzeitungen — was nützt da der ganze Panzer?“

Liebliche Neppiade

Am Gereonsdrieff zu Köln zockelt ein alter Mann schlotternden Knies über das Pflaster. Pflöcklich bückt er sich, hebt etwas auf und flügelst erregt mit beiden Armen, als sei ihm große Freude widerfahren.

Zwei elegant gekleidete Damen kommen des Wegs, bleiben stehen und laben sich eine Weile an dem Anblick des beglückten

Alten. Der nähert sich den Zuschauerinnen: „Seh'n Sie bloß, meine Damen, was für ein Glück für mich armen alten Mann! Eben habe ich hier — gerade hier auf der Stelle — diesen wunderschönen Brillantring gefunden. Aber was soll ich mit dem Ring? Ich bin ein armer alter Mann und habe Hunger. Geben Sie mir den Finderlohn, damit ich mir was Eßbares kaufen kann und Sie sollen den Ring haben.“

Die beiden Damen betrachten den Ring. Dessen Facetten glitzern in der Sonne ganz unheimlich.

„Schön“, sagte die eine Dame, „hier haben Sie zehn Mark: Sind Sie damit zufrieden?“

„Ja, o ja, danke vielmals!“ sagt der arme alte Mann und trollt von bannen.

Das selbe tun die beiden elegant gekleideten Damen mit dem Ring und in der festen Überzeugung, einen feinen Schnaps gemacht zu haben. Strahlend geben sie nicht etwa zum Fundbüro, sondern vorfichtshalber erst mal in einen Juwelierladen.

Zweds Schätzung der Kostbarkeit. Nach zwei Minuten kommen sie wieder heraus. Sehr betrübt.

„Verdammt der Nepp!“ sagt die eine.

Und die andere: „Verflucht der Psychologe!“ —

Inzwischen hat einige Straßen weiter der alte Mann schon wieder einen wunderschönen Brillantring gefunden.

Kanton und Moskau

Zeichnung von Jakobus Belsen



Auch hier hat sich wieder bewährt: Abwarten und Tee trinken



„Nun, was sagen Sie zum neuen Kurs?“

„Was soll ich sagen? Ich sehe, daß wir wieder in die Inflation kommen.“

„Nanu, wieso?“

„Weil die Nullen jetzt wieder an Bedeutung gewinnen!“

Erich Weiner: Der Marsch auf Berlin

Der Frühling, wenn er ausgebrochen,
Belebt den Unternehmungsgeist.
Man fühlt, wie er in diesen Wochen
Durch alle nationalen Knochen
Und Trommelwirbelsäulen kreist.

Man läßt sich auch nicht mehr beirren
Vom Innenministerium.
Im Gegenteil, ein heil'ges Klirren
Hebt an in allen Kochgeschirren.
Noch lebt der Geist vom Baltikum!

Man fängt schon kräftig an zu wienern
Und putzt die Vaterlandsmontur.
Das Herze lacht den Wilhelmminern.
Man exerziert mit Karabinern,
Vorerst mit imitierten nur.

Es rasseln Fridericusklänge.
Die Stahlhelmdivisionen ziehn
In alter unentwegter Strenge
Zum Kampf der Wagen und Gesänge
Und zur Belag'ung von Berlin.

Die internationalen Rassen,
Die faßt man zwar nicht gleich am Hals.
Weil sie sich's nicht gefallen lassen.
Doch wird man sie ins Auge fassen,
Das ist gefahrlos jedenfalls.

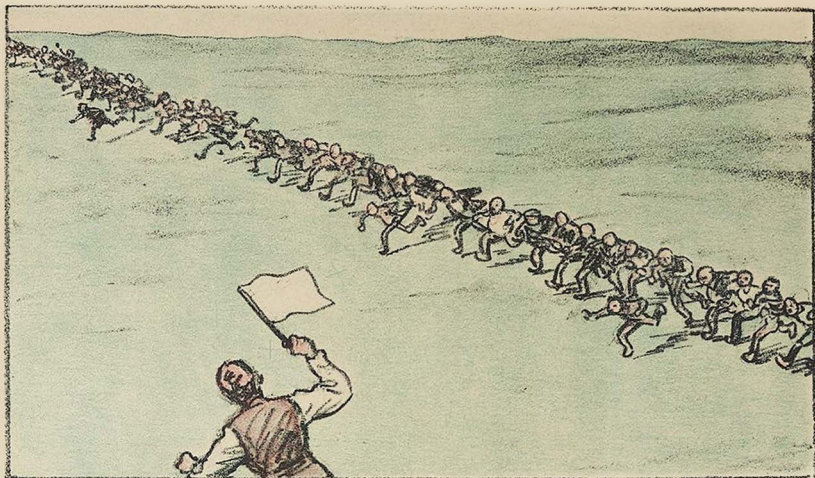
Und wenn am späten Nachmittage
Die Heldenstimme ausgehöhlt,
Dann wird bei dumpfem Trommelschlage
Mit einer starken Doppellage
Das Stimmband wieder frisch geölt.

Dann kämpft man gegen fremde Rasse
(Wo sie sich einzeln sehen läßt)
Und macht aus ihr zerbeulte Masse,
Noch brauchbar für die Krankenkasse.
Dann wird der Sieg nochmal benäht. —

Doch, wo „die roten Lumpen“ wohnen,
Da bleibt man lieber weit vom Schuß.
Man muß sich für den Endkampf schonen.
Auch hat man lieber Illusionen,
Als ein Gesicht mit Bluterguß.

In Südafrika

Zeichnungen von Willibald Kraus



starteten jüngst 15000 Mann nach den neuentdeckten Diamantefeldern.

In Deutschland



wurde dies Ereignis noch überboten durch einen deutschnationalen Massenstart nach der Futterrippe.

Maien- nacht

Von Luise Hofrichter



Frühjahr froh aus dem Boden hervor, wie eine Jungfrau aus ihrem Bett . . .

Schon waren die Allen Schweinfurtergrün tapeziert und rochen nach Farbe gleich dem frischgestrichenen Küchentafel der Frau Pedell Semmelweis, die heute alle Parterreferenster aufriß, damit der Frühling in ihr

Schlafzimmer einziehe und dort, wie die Einleitung zu einem Aufsatz, das Thema zu sprossender Ehe vorbereite. Über die Betten hatte sie die mit Schwefel und Zitronensaft aufgefärbten Strohhüte mit den Trodnen aufgelegt, so daß das Gemach nach sizilianischen Frühstehbainen und Schwefelgruben duftete.

„Josef, geh zu, d'Füas kannst dir a' noch waschen, wenn wir wieder hoamkemma . . .!“

„Ja — und beim Konrektor drohen sollt i bö Spudnapf a no austereen; da führen dö Wasjellen scho ganze Kaisermander auf . . .!“

„D'erst geh' ma aber doch in d'Maienacht . . . es hat scho' woa mal g'litten . . .!“

„s' Kragenköpfel wer i mir aber do no nei' steck' derfen . . . so wird's doch net pressieren!“

„Freiil, des letzte Mal bist a erst beim Eisenbeinernen Turm mitten in der Vitani daherkomma . . .!“

„Laß ma d' Fenster offen . . .?“

„Natürl, damit 's recht quat riacht, wenn wir hoamkemma, wo doch jetzt der Duft der Blüten die Maienächte sozusagen schwängert . . .“

„Quat war's schon, wenn's da herin amal nach was anderem riacht — als wa nach dörrte Apfelsidnig und Hüneraugentinktur . . .“ erwiderte der Pedell und schlug die Haustüre zu.

„Im Altertum“, sagte die Frau Pedell auf dem Weg zur Antoniuskirche, „hat mir der Herr Studienrat Hek erzählt, da war's ganze Jahr a ollimbischer Frühling und überall hat's nach Ambrosi und Weibrauch g'rocha . . .“

„Ja, mei — um dö paar hundert Markl, dö du mitbracht hast, kann i dir koan ewigen Frühling und soane Rosenstöck ins Kanapee einpflanzen lassen . . . da hätteß scho oan von der Gehaltklasse wöß heiraten müassen . . .!“

„Von dem red i net . . . I bin's halt als besseres Zimmermädel von die Herrschaften g'wöhnt, daß alles ein standesgemäßer Duft umgibt — und seitdem hab i diese Leidenschaft in mir . . .“

„Quat, nacha geh' ma nach der Maienacht no zu dem Gebüß nach Birkenstoan 'über, da riacht's so fein wie in ein'm Frühloden, wo's Haarshneiden achtzig Pennig kost' . . .“ Und so rucksten sie in ihren Kirchenstuhl hinein.

Jetzt saßen sie vor ihren zwöi Stearinkerzen, die der Pedell aus der Notbeleuchtung der Aula in das religiöse Familienleben unter Umgehung der zwei des Dienstweges gebracht hatte. Aber genau so, als ob sie nicht gestohlen worden wären, schlaferten

sie gen Himmel — wozu der gußeiserne St. Florian seinen Kübel löschbereit vom Altar herab hielt, um die Gefahr eines sündigen Brandes zu ersticken . . .

Inzwischen patrouillierte der Hilfschutzmann Kajetan Pflleiderer mit einem dienstlichen und einem sündigen Auge vor den Fenstern des Pedells auf und nieder. Er hatte das Gymnasium zu bewachen, weil ein Schüler der zweiten Klasse gebroht hatte, das ganze Bildungsinstitut in die Luft zu sprengen, wenn er wieder beim Abzeichnen der perspektivisch gehängten Weislinge einen Fünfer bekäme . . . Solchem Belang war des Schutzmanns dienstliches Auge verpflichtet. Da die Ordr nicht bestimmte, welches, so nahm er dazu das linke, das teilweise aus Glas war. Und mit dem weitgeschlossenen rechten Auge erwartete er das Fräulein Marie, die in der Nähe bei einem Zahnarzt Empfangsdiene war.

Und schon stand sie vor ihm wie ein Zeiger.

„Was is's nachha, Marie . . .?“

„D'Herrschafft is' net fortg'fahren, weil von an Dazienten wieder alle Plomben rausg'flogen sind.“

„Mauroverfah! . . . Wo geh' ma nacha hin . . .?“

„In die Anlagen is no nir . . . 's Gras is no net hoch gnug und d'Bänt sind alle frißg'andra . . .“

„Deiß! . . . Deißi überananda . . .!“

„Überhaupt's, im Freien is nir . . . in an g'schlossenen Raum is wüil schöner . . . Da kann i dann dein Schürrebart streicheln — und den Knopf, wo'st g' sagt hast, kann i dir a einnäben . . . A möbliert's Zimmer soll' ma halt hab'n . . .!“

„Ja, mei, Marie“, sagte der Hilfschutzmann, sah um sich und überlegte einen wuchtigen Gedanken so und so . . . Aber immer blieb sein Blick an den weitgeschlossenen Parterreferenstern der Pedellscheule Semmelweis haften. Und aus der Tiefe seines Gemütes tauchte etwas jäh empor —

Als er die Gasse menschenleer sah, rief er plötzlich wie eine Kuckucksubr: „Jessa, da drinna in der Pedellwohnung — da hat sich was g'ruht . . .!“

„Um Goodswillen . . .! Aus is' . . .!“

„Ja, da muas i jetzt eini . . .! Jetzt muas i a Lebensgefahr macha . . .! Da hist alles nir . . .!“

„I tua derweil heraufsen für di beten . . .!“

„Ma, du muas mit eini — wenn i grad an Zeigen brauchat . . .!“ und er zog seinen Revolver, so anmutig, als ob er nur ein Taschentuchfeuerzeug wäre . . .

Das Empfangsfräulein glaubte mitten im sechsten Akt eines Filmdramas zu sein. Der Hilfschutzmann wurde für sie zum Helden, für den sie in der Höhe des Eintrittsgeldes zitterte — und dem sie jetzt durchs Parterreferenster in das Schlafzimmer des Pedells folgte.

Eine lange Weile war es drinnen still und ruhig wie in einer Postsekretärsesele bei starkem Schalterandrang . . . Was es der Kampf mit dem Sekundanan, der das ganze Gymnasium in die Luft feuern wollte . . .? Pflöchlich menschliche Worte, die Kunde gaben vom Schredensort:

„Gü — wia's da zünftig is berinna . . .“

„Käuten tuats . . . Hört as net, Marie, d' Maienacht werd aus sei' . . .? Ist müas ma wieder aufsi . . .!“

„Siegst, a so a Wuden soll' ma halt hab'n, da könnt ma sich riacht austoben und war' quasi gegen die rauhen Winde, welche wehen, geküßt . . . Vielleicht siegst morgen auf d' Nacht wieder, daß sich drinna was rührt . . .?“

„Ja, wasst, Marie, da müasat halt d a n n a w i e d e r a M a i a n d a c h t s e i n . . . !“ Und leise, wie es nach einem milden Regen aus der Dachrinne tropf, krieg es wieder hintereinander aus dem Fensterrahmen. Und nach seinem Grundsatz: Getrennt marschieren und vereint schlafen — gingen sie in entgegengesetzter Richtung auseinander.

Der Hilfskuchmann Kajetan Pfeleiderer setzte seine Patrouille fort und kam, vom Gymnasium abbiegend, nahe dem Birkensteiner Gebüsch. Da hörte er aus dem Strauchwerk menschliche Laute knospen . . .

Da hatten sich gerade am Wege, der dem öffentlichen Verkehr diente, die Pöbelschleute Semmelweiß nach vollbrachter Matandacht im Duft der Maiennacht als Liebespaar niedergelassen. Denn — was sie hatten, verliehen sie, suchten die Natur auf und ließen die Fenster ihres Schlafzimmers

offen stehen. — Hilfskuchmann Pfeleiderer nahm an ihrem frühlingsgefärbten Gebahren von Amts wegen und persönlich öffentliches Argernis.

Und der Gymnasialpedell Semmelweiß wurde zusammen mit seiner ehelichen Hälfte in aller Form zur Anzeige gebracht.

Seitdem feierte er seine Maiennächte wieder zwischen seinen vier — mit geblumten Tapeten besetzten Wänden, wo es mehr als vorher nach geböhrten Apfelschnitzigen und Hühneraugentintur roch, — weil er von jetzt ab auch die Fenster schloß . . .

Dem Pfeleiderer aber blieb nur mehr die grenzenlose Maiennacht mit dem sternigen Himmel über ihm . . .

Unten waren die frischgefrigtenen Bänke inzwischen getrocknet und das vollesiedbrünne Gras gewachsen . . . Und die Liebe hörte nimmer auf . . . !



Anekdoten

Der Intendant Ernst Poffart, der Mann mit dem wallenden Bart und dem erhabenen Pathos, war ein großer Freund seines weiblichen Chorporonals.

In Kenntnis dieser Tatsache hatte ein Wisbold eines Tages einen Zettel auf den großen Spiegel geklebt, der sich an der dem Privatbüro Poffart gegenüberliegenden Wand befand.

Ernst Poffart tritt heraus, sieht den Zettel, stutzt, tritt näher und liest:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wen küßt heut Nacht der Intendant!“

Wütend ergreift Poffart einen Stuhl und schleudert ihn gegen den Spiegel, der zertrümmert. Dann begiebt sich der Intendant zur Bühne, um den Proben beizuwohnen.

Nach fast zwei Stunden kehrt er in sein Büro zurück und schon wieder klebt ein neuer Zettel an dem zerbrochenen Spiegel:

„Wenn auch der Spiegel Scherbe ist,
Der Intendant hat doch geküßt.“

Adolf Steiner, der Leiter der Neuen Wiener Bühne, leitete die Probe.

Schauspieler Haase glänzte durch Abwesenheit.

Steiner wartet eine Viertelstunde, eine halbe Stunde.

Haase fehlt noch immer.

Pflötzlich wird die Tür aufgerissen und atemlos stürzt Haase auf die Bühne.

„Verzeihung, Herr Direktor, Verzeihung —“

„Haase, Haase, was ist? Wo sind Sie solange gewesen?“

Verzeiwelt sucht Haase eine Ausrede. Nichts fällt ihm ein.

„Haase, wo sind Sie solange gewesen?“

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, verzeihen Sie — aber — aber unsere Wasserleitung ging nicht. Ja, unsere Wasserleitung war kaputt.“

„Wasserleitung? Wasserleitung? Was heißt Wasserleitung? Das nächste Mal, Haase, nehmen Sie eine Droschke.“

Der Dramaturg arbeitet im Büro.

Aus dem Privatzimmer des Direktors A. Steiner bricht Lärm. Die Stimme des Gewaltigen wertet.

Pflötzlich wird die Tür aufgerissen.

„Was machen Sie da?“ schreit Steiner den Dramaturgen an.

„Ich arbeite, Herr Direktor. Sehe aber keinen Grund, in einem derartigen Ton mit mir zu sprechen.“

„Ach was! Neben Sie nicht! Jetzt ist hier Krach!“
Schlägt die Tür zu und verschwindet.

Bodo Bronsky, der ehemalige Leiter der Kammerspiele Kassel, liebt zu gastieren.

Kommt bei dieser Gelegenheit nach dem Städtchen Helmsfeld. Begrüßt den Herrn Direktor und die Frau Direktor. Raucht eine dicke Zigarre. Nach einer Weile erkundigt sich Bodo Bronsky, wann die Probe angelegt ist.

„Probe?“ antwortet erstaunt der brave Helmsfelder,
„Probe? So künstlerisch wollen Sie arbeiten?“

Intendant Graf Hülsen. Die Sängerin. Der Tenor Sommer.

Berlin in Vorkriegszeiten.

Die Sängerin ist liiert mit Tenor Sommer. Graf Hülsen, ebenfalls stark interessiert an der Entwicklung der Sängerin, bittet die Dame eines Tages nach der Probe in sein Büro.

„Verzeihung, aber man sieht Sie jetzt viel mit Kollege Sommer.“

„Gewiß, Herr Graf, haben Sie etwas dagegen?“

„Nein — das heißt — darf ich Ihnen einen guten Rat geben?“

„Bitte.“

„Hüten Sie sich vor Sommersprossen.“

„Besser Sommersprossen, Herr Graf, als — — Hülsenfrüchte!“

Ernst Lubitsch dreht. Einen Großfilm. Mit herzerreißendem Schluß. Wiedersehen mit dem bereits totgeglaubten Gatten.

Die Gattin, gespielt von Mia Via, hat heute ihren schlechten Tag. Zum achten Mal wiederholt Lubitsch die Schlussszene.

Vergebens.

„Mehr Stimmung, Mia Via!“ ruft verzeiwelt Lubitsch,
„kein Auge darf trocken bleiben, die Linse sogar muß heulen.“

Die Futtermittelmelodie / Ein deutschnationaler Wechselgesang von Theodor Neumond

1919 - Januar 1927.*) Der Chorus:

Deutsches Volk, die rote Sippe
Drängt sich an die Futtermittelmelodie.
Wie das stößt und wie das rennt!
Täglich wird die Wande dreier:
Ein verfloßener Maurermeister
Wurde Oberpräsident!

Diese schwarzrotgoldene Innung,
Sie steht einzig auf Befinnung,
Fähigkeiten schätzt sie nicht.
Meine Herren, meine Damen,
Menschen ohne ein Examen
Sind bestimmt kein Kirchenlicht.

Ja, es kommt noch immer besser;
Kerle, die nicht mal Affener,
Werden Landrat ohne Zahl.
Führt zurück nach Deutschlands Mitte,
Ordnung, Zucht und gute Sitze,
Stimmt nur für deutschnational!

Seit dem Januar 1927. Die Chorführer:

Unseres Parteifreundes Waltraf Sohn,
Ward er Geheimen Regierungsrat schon?
Wilhelms Johanniter-Orden,
Ist er auch richtig berufsfähig worden?
Kendells Brüderchen, ward es jetzt
Auf einen ganz hohen Posten veretzt?
Der kleine Bismarck, in der Tat,
Er ward doch endlich Diplomat?

Herr Brecht sei ein fähiger Mensch, sagen Sie?
Aber konservativ war er nie.
Drum muß er verschwinden und zwar ziemlich plötzlich.
Republikaner sind alle erfleht.
Es gibt den Ausschlag in unserer Innung
Mit Gott für König und Vaterland
Einzig . . . die schwarzweißrote Befinnung
Und niemals . . . Können und Verstand.

*) Die Perle der Luftschiff-Gelehrten-Neubau anno 25 ist natürlich ausgenommen!

Billige hässliche Bestfedern



1kg grau, gewöhnlich 10 RM, halbweiße 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 14 RM. Versand franko kollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rückn. gestattet. **Benedikt Sachel**, Loben Nr. 17 bei Pilsen, Böhm.

GUMMI-waren, hygien. Artikel, Preisliste F. 3 gratis. **"Medicus", Berlin SW 68, Alte Jacobstr. 3**

Ehelcufe verlangen in ihrem eigenen Interesse sofort mein reich illustrierten Katalog über

Hygienische Bedarfartikel Schönheitspräparate welchen ich Ihnen auf Verlangen gratis zusende. Schreiben Sie daher heute noch an **Ferdinand Dösi** Nürnberg 15, Mohrenstraße 1-3

GUMMI-Strümpfe, Binden, sämtl. hygien. Artikel. Liste grat. **Frau A. Maack**, Berlin SW 29, Abt. 6 Willibald Alexisstraße 31

Akt-Kunst! Photogr. Aktufnahmen ausgesucht schöner weiblicher Körper nach der Natur. 1 Mappe (6 Blatt) M. 2.-, 2 Mappen M. 3.50, 3 Mappen M. 5.-, 4 Mappen M. 6.-, Aktkunst-Postkarten: 12 Stück M. 3.-, 24 Stück M. 5.-. Bücherkatalog kostenlos. **Versand Hellas** Berlin-Tempelhof 194.

Selbstlade-Pistole  **Waffen aller Art** **Waffenfrankonia** (fr. gratis) **Waffenfrankonia** in Würzburg 311

Wo keine Buchhandlung erreichbar, verlangen Sie sofort unser neuestes Verlagsverzeichnis gratis **J. H. W. Dietz** Berlin SW 68 Lindenstraße 3

TOD allem Schwelb. Füßen, Achselhöhlen u. Wundlauf. Der lästige Schweißgeruch verschwindet sofort ohne Schädigung bei Gebrauch von **SANUS-Puder**, kein Wundlauf mehr! Eine Packung genügt. Preis Mk. 2.95 frei Nachn. **Sanas-Vertrieb 6** Hamburg 13.



Mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern ich überall hin gegen bequeme Wochenraten von nur Gmk. **1-** an **Mandolinen, Lauten, Gitarren, Violinen etc., Sprechapparate und Platten, Harmonikas, Uhren, Photographische Apparate etc.** **Jll. Katalog A gratis u. frei.** **Walter H. Gartz, Postfach 259 A Berlin S. 42.**

Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf „Lachen links“!

DURCH KUNST MEHR FREUDE!

LIES SCHIKOWSKI KUNSTSCHAFFEN UND KUNSTERLEBEN

Mit vielen, teils farbigen Abbildungen Halbleinen Preis Mk. 5.50

Aus dem Inhalt: Kunststil und Weltanschauung / Wesen des Kunstwerks / Naturalismus und Expressionismus / Absolute Malerei / Futurismus / Plastik / Baukunst

Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung oder direkt vom Verlag **J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3**

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland Einzelnummer 25 Pfg. Hauptschriftleiter: Erich Kuttner. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68 Lindenstr. 3. Druck: Graphische Werkstätten G. m. b. H., Berlin. — Anzeigenpreis für die ögepaltene Nonpareilzeile 75 Pfg. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postcheckkonto Berlin 33 193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Rudolf Götz, Berlin. Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.

Von Oskar Maria Graf

Zeichnung von Herbert Singer

„So Jes der Muchfranzl eigntli a Bayer?“ fragt der Lenz den Beni. Darauf der Beni: „Jaja, do scho . . . Der is scho a Baya . . .“ Der Lenz (schnell einfallend): „Jaja, a Baya is er scho, aba a Fran!“

Ich treffe meinen Freund und Spezi, den Zimmeringer Wastl. „Hofft sie du an Benzeder-Irgl kenna?“ fragt der Wastl. — Ich: „Ja.“ — Er: „Der is jeß Wachtmoasta word'n.“

Der Mesgermeister Janas Wurmsfeder aus München hat sich nach langjährigem Sträuben endlich einmal von seiner Alten bewegen lassen, nach Kachel zu fahren und ist auf den Herzogstand hinaufgestiegen. Beim Abstieg kamen die zwei in ein Wetter. Wurmsfeder mußte seine Frau in der Wirtshaus zurücklassen und kommt in ein Kacheler Schuhgeschäft.

„Grüß Good!“ sagt er suchstufeswid, und ebe der Schuhgeschäftshaber überhaupt nach seinem Begehren fragen kann, fängt er zu granteln an: „I wui Jhana was sogn, Herr Nachbar — a Wei und a Kaibi! Mir damischers konns ja doch Lebensdauer net gebn. . . Jes gib i scho amot noch und sog Ja zu oin. . . I fahr rauf auf Kobi und mir steign an Herzogstand nauf. Und was glaab'ns, daß oziagt, dös saudumm' Luada, dös saudumm? . . . Weiße Stoffshuahs jagts o! . . . I hob's ir glei glogt: Biag was fest's o, wenn ma ins Gebirg geht, loß deine Ballshuahs dahoon. . . Aba na, nir hots ghofa! Sie jagt ihre weiß'n Schuhahs o! . . . Mir steign aufi aufn Herzogstand und kemma ins Wetta nei! . . . Jezt hobs drentn in da Wirtschast und konn nimma weita, der damisch Hofa! . . . Jes hob i's! . . . Geh sans so guat, a Poor Schuhahs möcht i! . . . Meinadreißig. . . Derfa aa oite sei! . . . Grod daß er boamsfahn konn, der damisch Schlampn, der damisch! . . . Kostns was mögn, mebra ois



Da erfahrungsgemäß eine allzu innige Verührung mit der Natur die Jugend sittlichen Gefahren aussetzt, hat der Reichsjugendschutz in diesem Frühjahr alle erdenklichen Maßnahmen getroffen.

„Jes siech i 'n nimma!“ brummt der Irgl endlich.
„Was denn?“
„Den oin Es!“ gibt der Irgl zurück und schweigt.

Vor einiger Zeit veröffentlichte ein Witzblatt von mir eine Geschichte über König Ludwig II. und mein Heimatdorf. Das erregte die Leute dort ungemein. Sie kamen zu meinem Bruder und schimpften furchtbar auf mich, und da ich von jeher bei den Dörfnern im schlechtesten Rufes stehe, das betreffende Witzblatt außerdem gerade in jener Nummer „anständige“ Bilder hatte, so beschuldigen die Leute mich zuguterletzt sogar, diese Illustrationen ebenfalls gemacht zu haben. Mein Bruder versuchte ihnen das auszubeden und beschwor schließlich, daß ich überhaupt nicht zeichnen könnte. Pöblich schrieb einer der Männer mit deutlicher Bestimmtheit: „Der hot doch a Atelier! . . . Der muas 's ja gmacht hobn, dö nadernn Weiba! Zu was hätt' er denn nahba übaahaaps a Atelier!“

Karl Schnog: Wissen Sie schon?

Wissen Sie schon, daß der „Ufa“-Diktator auch einen Konsul Marx mitgekauft, der ein gerissener Organisator. (Zwar nicht germanisch, doch dafür getauft?)

Wissen Sie schon, daß Wilhelms, des Zwoten, Gattin jüngst Unter den Linden logiert? Ihr ist erlaubt, was ihm noch verboten. (Hat sie nicht recht, wenn sie still inspiziert?)

Wissen Sie schon, daß Ford, der Soziale, in Detroit mit seinem Auto gestürzt? Nennt er's Malheur, sein Blatt schreibt: Kabale! (So wird zu Programmen der Knoten geschürzt!)

Wissen Sie schon, daß ein Gottesvertreter die Polizei in der Kirche verflucht? Doch die war im Recht, trotz all dem Gezeter. (Auch Pfarrer werden vom Teufel versucht!)

Wissen Sie schon, daß in Gießen ein Kenner dies Loblied geprägt, das Totschlägern galt: „Von Vaterlandslicbe erglühende Männer!“ (Wen wundert's, wenn wo ein Mordgewehr knallt?)

Wissen Sie schon, in jeder Fabrik sind Spione und Denunzianten geh'n um! Wissen Sie schon, daß wir Republik sind? (Es spricht sich mit der Zeit noch herum!)

fünf Mark'n gib i net aus! . . . Meinertwegen laafts barfuas bis auf Minna, wenn's mebra kostn . . .!“

Ob der Handel wirklich zustande kam, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der Heingeiger-Irgl ist in die psychiatrische Klinik eingeliefert worden. Der Geheimrat Professor Kräpelin persönlich hat ihn untersucht.

„Ja, Heingeiger, was sehn Sie denn immer? . . . Weiße Mäuse, was?“ fragt Herr Geheimrat und lächelt verbindlich, weil der Irgl so ein trauriges Gesicht macht.

„Mana, weiße Mais siech i net. . . Mana, Mais nei!“ gibt der Patient endlich zurück und schüttelt den Kopf: „Dös nei!“

„Ja, was denn dann, Heingeiger, hm? . . . Einen alten Esel, hm? . . . Drehn Sie sich mal um? Sehn Sie einen alten Esel, hm?“ fragt der Professor wader weiter und betrachtet den Hintertopf vom Irgl: „Hm, was sehn Sie jeht!“

Erinnerung

Zeichnung von Karl Holz

„Ich sagte dem Kaiser, als ich von der Abficht einer Abreise nach Spa hörte, wie betroffen ich sei. Ich bat dringend um Aufschub der Reise, sie würde den schlechtesten Eindruck machen. Der Kaiser berief sich auf die Ärzte, die die Ansteckungsgefahr der Grippe fürchteten.“
(Aus den Erinnerungen des Prinzen Max von Baden.)



Nach unseren Informationen hat sich das Gespräch zwischen dem Prinzen und dem Kaiser noch etwas anders abgewickelt. Wilhelm sagte: „Ausgeschlossen, daß ich in Berlin bleibe! Jetzt schon habe ich kalte Füße getriegt!“

Illustrierte deutsche Geschichte

(Schluß)

zum Haus- und Schulgebrauch

Zeichnungen von Hermann Abeking



Schließlich jagte Michel die Franzosen aus dem Lande heraus. Mir ist, sagte er sich, als die letzten Schlächte einen glücklichen Verlauf genommen hätten, als ob jetzt etwas Besonderes kommen müsse.



Und richtig, es kam der Traum von der deutschen Einheit und Freiheit.



Michel interessierte sich in stärkstem Maße für die öffentlichen Angelegenheiten.



So daß ein starker Mann, Bismarck geheißen, auf festen Quadern des Reiches Herrlichkeit neu errichten konnte.



1914 aber interessierten sich andere Leute für diese Quadern. Für die Krönung des ganzen wunderherrlichen Baues interessierten sie sich komischerweise nicht.



Ich will sie auch nicht, sagte Michel

Wie streng Logisch war dieser berühmte Professor der Philosophie! Und der völkische Sohn ist — pathologisch.



H. ABEKING.

und führte einen anderen Bau auf. Unter Wiederherstellung bewusster Fundamente. So daß sich jeder das nächste Kapitel der deutschen Geschichte selber ausmalen kann.

Nr. 41 der „Greifswalder Zeitung“ vom 18. 2. enthält folgendes Interat:

Trommler und Pfeifer.

Unverheirateter landwirtschaftlicher Freiarbeiter zu Tariflohn gesucht, der nebenbei Ausbildung eines Spielmannsjuges übernimmt.

Gutsverwaltung Cunkow, Post Jarmen.

Die Gutsverwaltung Cunkow gibt also auf nicht mehr ungewöhnlichem Wege bekannt, daß sie sich die Flötentöne beigebracht wissen möchte!

Paradox ist es, wenn eine schöne Frau sich ansieht, in ihr Schlafzimmer sich zurückziehen und zu ihrem Liebhaber sagt: „Sei ein Mann und folge mir nicht nach!“

Josef Maria Frank: Die Futterkrippe

Schon Gerbermeister Kleon klagte, was auch Augustus später sagte, und Karl dem Großen peinlich war, und selbst Napoleon nicht behagte, und selbst Herrn Bismarck mehr wie plagte und Mussolini selbst wird klar:

Dem stärksten Staat droht eine Klippe:
Die Futterkrippe!

Durch sie ging Griechenland zugrunde, starb Rom in schicksalsschwanger Stunde, das alte deutsche Reich sogar, schlug sich Napoleon Todeswunde, ging Bismarcks Bauwerk vor die Hunde, wird's auch dem Duce offenbar:

Den stärksten Staat kippt eine Klippe:
Die Futterkrippe!



„De Appetit kümmt bi't Eten. Sei kümmt oewer irsf recht, wenn du nig to eten hest!“

Höflichkeit

Pauline Maske liest einen schönen Zeitungsroman.

„Ja, ja die früheren Zeiten“, stöhnt sie zu ihrem Mann hinüber.

„Was hast denn schon wieder?“

„Ja, in früheren Zeiten war es eben doch anders. Da lese ich, wie höflich einst die Männer waren. Wenn eine Königin aus dem Wagen stieg, sog der Höfing seinen guten Mantel aus und breitete ihn als Teppich auf den schmutzigen Boden für den Fuß der Königin.“

Davon ist Pauline Maske restlos begeistert.

Dem Mann ist die Sache vollkommen schnuppe.

Aber Pauline läßt nicht loder.

„Na und wie isst heute? Gestern fest sich bloß meine Mutter

auf deinen schwarzen steifen Hut und du machst gleich einen Kiefenkrach!“

Belange

Große politische Demonstration der Wöllischen.

Frontalangriff von 20 Mann auf einen jüdischen Herrn. Nach minutenlanger Behandlung hat der Herr nichts dagegen einzuwenden, daß man seine goldene Uhr zum Andenken an dieses reizende Zusammentreffen mitnimmt.

„Um Himmelswillen, was geht hier vor?“ fragt ein Passant.

„Frag' nich' so dämlich, Mensch!“ haucht man ihn an.
„Bei uns gehen allemal die vaterländischen Belange vor!“

Karl Schnog: Wie sieht's bei dir zu Hause aus?

Zur öffentlichen Sittlichkeitspropaganda des Evangelischen Frauenbundes.

Damen mit barchentnen Unterhosen und mit Kreuzchen auf der Hühnerbrust wettern jetzt in potsdämlichen Posen gegen (selbst versäumte) Sinnenlust.

Sie beriechen jedes weiße Laken, ihre Nasen werden bleich und spitz, und sie forschen gierig in Kloaken, ob nicht dort etwa der Sünde Sitz.

In Versammlungen, auf Formularen und was man predigt, säuselt, flucht und schreibt, möchten sie fürs Leben gern erfahren, was ihr hinter euren Türen treibt.

Mit den hochgeschlossnen Fischgrat-Börtchen siehst du sie in jedem Heim als Gast, und sie schnüffeln an geheimen Orten, ob du nichts Verworfnes um dich hast.

Schickt man dir solch einen Fragezettel, fülle ihn in diesem Sinne aus:
„Wie's hier aussieht, liebe alte Vettel? Sicher besser, als bei dir zuhaus!“



Hergt: „Wollen Majestät sich noch einen Augenblick gedulden, bis ich diesen Stein aus dem Weg geräumt habe!“